

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark

monatlich. Bei Postbezug
4.00 Mark und Bestellgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Son- und Feiertag, mittags

für Stadt

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Kreuzstraße 29/31



und Land

Fernsprecher Nr. 83 und 131
Postfachkonto Nr. 5296
Schiedamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig

die 1. Spalte 10 Pfennig oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 25 Pfennig.
Kleinanzeigen 2.00 Mark

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 245.

Herford, Montag, den 18. Oktober 1920

38. Jahrgang.

Änderungen des Besoldungsgesetzes.

Von Julius Kopsch, M. d. R. und M. d. L.

Der Reichsminister der Finanzen hat heute die Änderungen des Besoldungsgesetzes vom 30. April 1920 dem Reichstage zugestellt. Diese Änderungen erhalten erhöhte Bedeutung durch den Beschluß der Reichsregierung, daß in Bezug auf die Reichsfinanzen der Finanzminister in der Regierung nicht überstimmt werden darf, und zum anderen dadurch, daß sich das Reichsministerium bezüglich der Sparfähigkeit im Reiche solidarisch erklärt hat.

Die Änderungen des Besoldungsgesetzes selbst sind un-erheblicher Art. Im § 3 wird der Absatz 2 aufgehoben, nach welchem die Eisenbahnbeamten der Besoldungsgruppe 1—5, soweit sie im Außendienst tätig sind, eine durch den Reichs-haushaltsplan aufzubringende pensionsfähige Zulage von 300—600 M erhalten sollen. Dies erklärt sich daraus, daß die Betriebsbeamten im Eisenbahndienst durchweg eine Stufe höher eingereiht worden sind. Im § 8 wird Abs. 4 gestrichen, der das Besoldungsdienstalter der Angehörigen der Wehrmacht, welche unter Verbleibung in derselben Besoldungsgruppe befördert werden, um 2 Jahre vorrückte. Auch hierfür ist eine höhere Einstufung der Grund. In den Anlagen zum Besoldungsgesetz ist, soweit ersichtlich und nicht durch die vorhergehenden Änderungen besprochen, noch eine geringfügige Abänderung getroffen worden.

Einige Beamtengruppen, so die Oberregierungsräte, Ober-regierungsabteilungen und die Reichstagsbeamten werden zwar um eine Gruppe herabgesetzt, um die gleiche Bewer-tung mit entsprechenden Beamtenkategorien herbeizuführen, erhalten für ihre Person aber die Bezüge der nächst höhe-ren Besoldungsgruppe. Bei der dem Besoldungsgesetz als Anlage 3 beigefügten Diätenordnung werden die weis-sen Beamten der Reichsverwaltung, welche die weis-sen Beamten in der Gehaltsklasse von 3000 bis 4750 M der Gruppe 4 angeht.

Erfreulich in den Änderungen des Besoldungsgesetzes ist, daß im Art. 2 der 1. April 1920 als Termin für die Inkraftsetzung des Gesetzes angegeben wird; das Gesetz erhält also die zutragende rückwirkende Kraft.

Sicherlich werden die Änderungen des Besoldungs-gesetzes durch den Reichsfinanzminister in den Kreisen der Beamten große Enttäuschung hervorrufen. Die Erwar-tungen derselben waren angesichts der Teuerungszuschläge und im Vergleich mit den Löhnen der Arbeiterschaft wesentlich höhere. In einer Flut von Eingaben aller Be-amtenkategorien ist dies zum Ausdruck gekommen. Ver-denken kann man dies den Beamten nicht. Die Not in ihren Reihen ist groß. Es rächt sich an ihnen die berühmte „alt-preussische Sparsamkeit“. Selbst deutschnationale Zeitun-gen geben dies jetzt zu ohne natürlich dabei zu erwähnen, daß die preussischen Konservativen die Schuld dafür trifft. Während der Kriegszeit haben die Beamten schwer gelitten und ihre Ersparnisse zusehen müssen. Sie fragen nun heute nicht mit Unrecht, ob gerade bei ihnen Bezüge die notwen-dige Sparsamkeit im Reiche einsehen müsse.

Die Änderungen des Besoldungsgesetzes nehmen wenig-ja fast gar keine Rücksicht auf die Beschlüsse des Unteraus-schusses der Besoldungskommission des Reichstages. Dieser Unteraus-schuss, in dem die besten Kenner der Notlage der Beamten und des Verhältnisses der Beamten zueinander sitzen, hat sich in einer Reihe von Tagungen bemüht, unter voller Würdigung der Lage der Finanzen des Reiches die Einreihung der einzelnen Kategorien in die Besoldungs-ordnung vorzunehmen. Sein Bemühen war es, sparsam, aber gerecht zu sein. Der Reichstag wird bei der Beratung der neuen Besoldungs-novelle den Arbeiten des Unteraus-schusses noch eingehende Würdigung zuteil werden lassen.

Vom sogenannten Völkerbund.

Deutschlands „bedingte“ Zulassung.

Deutschland soll „bedingte“ zum Völkerbund zugelassen werden. So hat es der Kongress der Völkerliga beschlossen. Wann diese „Bedingtheit“ erfüllt sein wird, ist natürlich klar. Frankreich hat das Tor in der Hand. Wie tief unter Fall aus stolzer Höhe infolge des verlorenen Krieges ist wohl erkenntlich aus dem Umstand, daß bei den Beratungen hierüber u. a. auch die — Polen gegen Deutschlands Zu-lassung gesprochen haben. Aber wir müssen das alles ge-buldig hinnehmen, und unsere Politik muß nach wie vor darauf gerichtet sein, als gleichberechtigtes Glied in den sogenannten Völkerbund zu kommen.

Folgende Nachricht liegt uns über die Verhandlun-gen vor:

Woh. Mailand, 17. Okt. Der Kongress der Völkerliga nahm einen Vor-schlag betreffend die Schaffung eines ständigen inter-

Das Neueste vom Tage.

Der Reichspräsident empfing den griechischen außerordentlichen Gesandten, Apostolos Megandri, zur Empfangnahme des Beglaubigungs-scheins.

Um eine Gleichstellung mit den Staatsbahnbeamten zu erreichen, beabsichtigen die Angestellten und Arbeiter der pommerschen Kleinbahnen, am Dienstag in den Streik zu treten. Vom Oberpräsidenten der Provinz ist ihnen weitgehendste Unterstützung für eine friedliche Re-gelung zugesagt worden.

Als deutsche Vertrauensleute bei der Kon-ferenz zur Bekämpfung der Hungersnot wurden in London Prof. von Schulze-Gaevernitz und Helmut von Gerlach gewählt.

Einer Sabotagemeldung zufolge mißbilligt die polnische Regierung zwar die Befehle von Wina, verlangt aber in dem Gebiet Volksabstimmung.

Die Vorkriegskonferenz forderte die Belgrader Re-gierung zur sofortigen Zurückziehung der Trup-pen aus Kärnten auf; erhielt darauf bisher aber noch keine Antwort. In letzter Nacht räumten die serbischen Truppen in aller Stille das obere Rosenthal, wobei sie un-erhörte Plünderungen an Staats- und Privateigentum verübten.

Der Zustand des griechischen Königs ist hoff-nungslos. Als Nachfolger kommt der jüngere Bruder Paul in Frage, der zuvor eine Regentschaft mit Admiral Kumburiotis führen wird.

nationalen Gerichtshofes an. Nach Besprechung der Frage wegen Schaffung eines internationalen Gerichtshofes, der Kongress dem von Guglielmo Ferrero erstatteten Bericht zu, der sich für die Bil-dung internationaler Kontingente, besonders für Kontrollzwecke ausspricht. Der italienische Vorschlag bezüglich des Rechtszustandes der Meere und der internationalen Meerengen wurde gegen die Stimmen der englischen Abordnung angenommen.

Eine besonders lebhaft ausgesprochene Ansicht über den ita-lienischen Vorschlag zum Völkerbund alle Staaten, auch die ehemals feindlichen zuzulassen. Für den Vorschlag sprach der englische Dele-gierte, dagegen die Delegierten Frankreichs und Polens. Diese er-klärten, sie würden der Zulassung nur zustimmen, sobald die ehe-mals feindlichen Staaten genügende Bürgschaften geben und die auf Ent-waffnung und Wiedergutmachung bezügliche Bestimmungen des Vertrages ausführen hätten. Bei der Abstimmung sprachen sich bei drei Stimmenhaltungen 5 Abordnungen für und 9 gegen den Vorschlag aus. Der französische Vorschlag bedingter Zulassung wurde bei drei Stimmenhaltungen einstimmig angenommen. Der Kongress beschäftigte sich dann mit den letzten Beschlüssen bezüglich der Art, wie die wirtschaftliche Solidarität zu organisieren sei.

Genf.

Woh. London, 16. Oktober. Die französische, englische und belgische Regierung sind einmütig der Meinung, daß es wünschens-wert ist, in Genf eine Konferenz abzuhalten, um mit den deutschen Delegierten über die Entschärfungen zu beraten. Die drei Re-gierungen sind gegenwärtig mit Beratungen beschäftigt, die be-zwecken, den genauen Charakter und die Obliegenheiten einer Kon-ferenz der Sachverständigen festzusetzen, deren Notwendigkeit anerkannt worden ist.

Der Sieg Moskaus.

Spaltung der U. S. P. D.

Woh. Halle, 16. Okt. Auf dem Parteitag der unab-hängigen sozialdemokratischen Partei wurde ein Antrag Däumig und Stöcker, wonach der Parteitag die Bedingungen für den Eintritt in die dritte Internationale anerkennt, mit 237 gegen 136 Stimmen angenommen. Auf Auffor-derung Crispiens verließ der rechte Flügel den Saal. Däumig erklärte, daß der Parteitag der Unabhängigen nach wie vor zu Recht besteht und seine Beschlüsse bindend seien. Die Verhandlungen dauern fort.

Für ganz Deutschland ist das ein folgenschwerer Beschluß. Lenins Geist hat Besitz genommen von einem großen Teil in Deutschland geborener Individuen, urteilt das „Hamb. Fremdenbl.“ und wir geben ihm darin Recht. Beweise! Hier sind sie: Däumig: „Wie erkämpfen wir die Diktatur des Proletariats?“ „Wie schaffen wir die Vorbedingungen für diese Diktatur in den westlichen Ländern?“ Wir verwerfen das demokratische Prinzip. „Wir haben uns einzustellen auf den Bürgerkrieg.“ „Wir brauchen eine Partei, in der keiner es wagt, die Waffen auf Grund des Entwaffnungsgesetzes abzuliefern, in der keiner es wagt, diesen Verrat zu begehen.“ Und Sinowjew sprach: „Die Weltrevolution wird kommen, und deshalb müssen wir sie systematisch propagieren.“ „Die Gewerkschaftsinter-nationale ist ein Strich an unserem Hals, und deshalb gibt es kein Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften.“ „Die Diktatur des Proletariats darf nicht mehr so aufgefaßt werden wie im Erfurter Programm, sondern sie muß leib-haftig sein, sie muß so sein, wie ihr es in Berlin bereits in den Januar-tagen vorigen Jahres gemacht habt.“ „Der Terror muß von uns zur Anwendung gebracht werden.“ „Professionelle Führer können wir euch zur Verfügung stellen.“ „Führen wollen wir euch.“

Auf das Herz von Deutschland ist der russische Dolch gerichtet. Der Bürgerkrieg ist uns angesetzt. Von der Partei, die — welche Ironie! — entstanden ist als Protest gegen den Krieg. Die physische und physische Ver-nichtung des Andersdenkenden wird angedroht. Die Unter-jochung Deutschlands unter das russische System wird an-gekündigt. Und bei Drohungen bleibt es nicht, wenn es allein nach Sinowjew und seinem Meister geht. Wenn es nach ihnen geht, wird der Terror Tatsache, wird es wahr werden, daß die „deutschen Arbeiter dulden und leiden müssen“. Jedes Wort von ihnen ist ein Beißwort. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir das Wort national im Munde führen dürfen. Das ist der echte Nationalismus, der sich auflehnt gegen die geistige und kulturelle Unterjochung Deutschlands durch öst-liche Unkultur und geistige Unfreiheit. Der sich auflehnt gegen die rohe Gewalt.

Die linke Abgrenzung gegen den Terror ist die Mehr-heitssozialdemokratie. Ist sie sich ihrer Aufgabe bewußt? Bisher nicht. In Kassel haben sie zusammen und stritten sich tagelang herum, ob Willst mit seiner Auf-fassung, die Wirtschaftskrisis zu bannen, recht habe, oder Schmidt, und schließlich schloß man den Pfeil auf Sinowjew, der ja nicht aus ihren Reihen stammt, und erteilte ihm ein Mißtrauensvotum „wegen seiner leichtfertigen Ernährungs-politik“. Das ist ungefährlicher und sichert den inneren Frieden der Partei. Und im übrigen lobte man sich und freute sich über die Spaltung in Halle, die den eigenen Reichen Stimmengewinn bringt. Es soll der Sozialdemo-kratischen Partei wohl zugute geschrieben werden, daß sie sich gegen den Vertrag von Versailles auflehnt, aber die große Linie, die Einstellung auf die große Gefahr, auf die Gefahr, die uns bedroht, und die zu untergraben die Mehr-heitssozialisten in dem gleichen Maße wie die rechts von ihnen stehenden Parteien berufen sind, fehlte voll-ständig. Die Rede Sinowjews ist die Brandfackel, die an unser gemeinsames Haus gelegt wird, in dem wir alle wohnen, und keiner von uns, keine von den auf Ord-nung und auf Verfassung gerichteten Parteien darf wägen, daß das Stochwerk, in dem sie wohnt, unberührt bleiben werde. Und der Bürger? Wir wollen nicht das trau-erliche Geschehen vom November 1918 wiedererleben, wo der Bürger sich vertrocknete und ängstlich seine Tür verschloß, da-mit kein Luftzug von der neuen Zeit ihn anblase, und er glaubt, wenn er nur den Kopf versteckt, schade ihm die ganze Geschichte nichts. Dem Bürger ist der Krieg angesetzt. Er muß sich selbst schützen. Nicht die ändern. Es weht ein scharfer Wind. So scharf, daß der Bürger umgeblasen wer-den kann, daß er sich nicht wieder erhebt. Und wie ihm, geht dem Bauer und Arbeiter. Auf uns alle ist der Dolch der Moskauer gerichtet. Unterschätze Niemand den furchtbaren Ernst der Zeit.

Die Kommunistenpartei.

Die Worte Crispiens gehen in einen lauten Tumult über. Die Rechte des Hauses verläßt mit einem Hoch auf die alte U.S.P.D. ge-schlossen den Saal, worauf die Linke mit dem Gesang der Inter-nationale antwortet, in den die Tribünen mit einfallen. Trotzdem der rechte Flügel den Saal verlassen hat, geht Brach unentwegt als Vorsitzender in der Tagesordnung weiter und läßt die Vorstands-wahlen vornehmen. Zu Vorsitzenden werden gewählt Däumig und Hoffmann, zu Sekretären Stöcker, Könen, Gebel und die Genossen Braunthal, zu Beisitzern Eichhorn, Kurt Geyer-Weipzig, Richard Müller, Martha Krenschke und Paul Schindler. In den Beirat werden gewählt: Brach-Kemnitz, Kemmler-Stuttgart, Völscher-Halle, Herfeld-Berlin, Telemann-Hamburg, Roal-Offenbach und Bayer-Rürnberg. In die Kontrollkommission: Geyer-Weipzig, Minna Reichardt-Berlin, Plettner-Hannover, Feino-Euhl und Heide-mann-Königsberg.

Die alte U. S. P. D.

Woh. Halle, 17. Okt. In der heutigen Schlußsitzung der U.S.P.D. (Rechter Flügel) wurde eine Kundgebung beschlossen, in der ihre Haltung begründet wird. Sie werde gegen den Opportunismus von rechts und gegen den Kommunismus von links kämpfen. In der Erörterung sprachen mehrere Redner scharf gegen Sinowjew. Ledebour nannte ihn einen Demagogen. Breitscheid meinte, über Deutschland werde eine bolschewistische Welle hingehen. Er ver-lange die Anknüpfung von Beziehungen zu den ausländischen So-zialisten, die zur dritten Internationale dieselbe Stellung ein-genommen haben, wie die U.S.P.D. Zu Vorsitzenden wurden Crispien und Ledebour gewählt.

Das polnische Lügenweißbuch.

Die polnische Abordnung, die in Paris den Artikel 88 des Friedensvertrages umfassen will, um zahlreiche Oberflächler dadurch ihres Stimmrechts zu berauben, läßt alle Minen springen und versichert allen, die es hören wollen, daß die bösen Deutschen sich mit Gewalt des Abstimmungsgebietes zu bemächtigen drohen. Als Beweis für diese Behauptungen legen sie, wie wir bereits am Sonnabend kurz berichtet haben, das polnische Weißbuch vor, das seinerzeit in Spaß von der polnischen Delegation den alliierten und assoziierten Regierungen übermittelt worden ist. Die französischen Journalisten sind wie hungrige Raben über die polnische Dokumentensammlung hergefallen, und gerade in den letzten Tagen hat der „Petit Parisien“ an der Spitze seines Blattes noch einen langen Aufsatz über das angebliche deutsche militärische Komplott in Oberschlesien veröffentlicht. Die polnische Delegation hat es aber nicht für nötig gehalten, von diesem Weißbuch auch der deutschen Regierung ein Exemplar zuzustellen, sodaß diese gezwungen war, um das Weißbuch überhaupt kennen zu lernen, sich erst ein Exemplar auf andere Weise zu beschaffen.

Nachdem die deutsche Regierung Kenntnis von dem polnischen Weißbuch hat, war es aber bald klar, warum die polnische Regierung diese Aktenammlung vor den Augen der deutschen Regierung so schamhaft verbarg. Die von deutscher Seite vorgenommene Prüfung ergab nämlich, daß das polnische Weißbuch in Wirklichkeit nichts anderes als ein unerhörtes polnisches Lügenmachwerk war, das versucht, uns der Welt gegenüber ins Unrecht zu setzen, indem wir der Verletzung des Friedensvertrages in Oberschlesien beschuldigt wurden. Diese diplomatische Aktenammlung ist in ihrer plumpen Schwinderei nicht zu übertreffen. Von den 47 veröffentlichten Aktenstücken sind 27 glatt gefälscht, also der größte Teil. 6 weitere Beweisstücke sind nichts anderes als Spitzelberichte und Pressestimmen ohne die geringste Beweisraft und wiederum 6 weitere Aktenstücke sind lediglich Privatbriefe, völlig unkontrollierbar, aber ebenfalls ohne die geringste Beweisfähigkeit. Aus der ganzen Aktenammlung sind nur 8 Aktenstücke als echt zu bezeichnen, aber diese 8 Dokumente beweisen in keiner Weise das, was das polnische Weißbuch beweisen will, nämlich das Vorhandensein geheimer deutscher Kampforganisationen, die sich mit Gewalt Oberschlesiens bemächtigen wollen und die angeblich von deutschen Behörden unterstützt werden. Aus einzelnen Dokumenten ist die klare lokale Haltung der deutschen Regierung völlig ersichtlich, und nur polnische Verdrehungskunst konnte es wagen, diese Dokumente für ihre Zwecke zu benutzen.

Es wird den Polen nie gelingen, deutsche gewalttätige Absichten auf Oberschlesien nachweisen zu können, weil eben solche Absichten nicht bestehen und weil wir an einer ruhigen und unbeeinflussten Volksabstimmung, die nicht unter dem Zeichen des Terrors stattfindet, das größte Interesse haben. Was die Polen nicht beweisen konnten, das werden wir ihnen in den nächsten Tagen beweisen: beim Zutritt des Reichstags werden die deutschen Weißbücher über Oberschlesien mit Hilfe besserer Beweismittel die Tatsache feststellen, daß die Absicht gewalttätigen Vorgehens nicht bei der deutschen Regierung, wohl aber auf polnischer Seite besteht und bestanden hat.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Hernsprech-Anschluß der Schriftleitung Nr. 151.

18. Oktober

H. Die Meisterprüfung bestand der Maler Albert Holmann, Engerstraße 128; er ist berechtigt, Lehrlinge auszubilden.

Revisoren der Invalidenkassen. Vom 25. d. Mts. ab wird im Stadtbezirk der Kontrollbeamte der Landesversicherungsanstalt eine Revision der Quittungskarten zur Invaliden-Versicherung vornehmen.

Schulpersonalien. Lehrer Dirks in Ritterhude ist nach Ennigloh versetzt. Die Lehrerin Frä. Meher in Bad Deynhäusen ist an die dortige Luisenschule berufen. — Die Lehrer Grandjost in Blotho (Höf. Stadtschule), Schmücker in Westheim, Töfall in Gickhoff, Ladewald in Bielefeld und

Pottstast in Löwendorf und die Lehrerinnen Frä. Höltnig in Schildesche und Fuhge in Salzkotten sind endgültig angestellt. Einstweilig angestellt sind die Schulaufsichtsberechtigten in Oberfeinshagen, Kortejohann in Beckeloh und Brodmeyer in Veltheim. — Auftrags- und vertretungsweise werden beschäftigt die Lehrer Thebille in Nörde, Pilz in Bielefeld und Krause in Mittel, die Schulaufsichtsberechtigten Sunderkötter in Beseckamp, Kallhake in Quegen, Hoffmeister in Rittmarsen, Bockermann in Wehe, Brokate in Seelenfeld, Krüper in Bad Deynhäusen, Voß in Gehrden, Korte in Paderborn, Müller in Oberheesen und Brandhorst in Hille und die Schulaufsichtsberechtigten Frä. Lemme in Nietberg, Rehmman in Hörter, Brodmann in Beverungen und Meyer in Wiedenbrück. — Lehrer Nolte in Ennigloh ist in den Schuldienst der Regierung in Stade übergetreten. Der Hauptlehrer Wieselner in Paderborn und die Lehrerinnen Frä. Jungmann in Steinhausen und Bonefeld in Wiedenbrück sind in den Ruhestand versetzt. — Die Lehrer Klotz in Quegen, Ordelheide in Bielefeld und Grote in Wehe und die Lehrerin Frä. Düz in Hausberge sind verstorben.

d. N. Zur Entlohnung. Die bei Ablieferung von Militärwaffen jetzt noch zur Auszahlung gelangenden Prämien betragen zwar nur die Hälfte der früher gewährten, sind aber immer noch beträchtlich. So werden für ein Gewehr 50 M., für ein Maschinengewehr 500 M. bezahlt. Diese Prämienzahlung erfolgt nur noch einige Tage, sie wird mit dem 21. Oktober 1920 aufhören. Die freiwillige Ablieferungsfrist und die durch das Gesetz gewährte Straffreiheit laufen bis zum 1. November. Bis zu diesem Tage einschließlich werden die Ablieferungsstellen Waffen annehmen. Die scharfe Kontrolle des Waffenbesitzes, die nach dem 1. November allenthalben erfolgen wird, läßt es dringend geraten erscheinen, alle bis jetzt noch nicht abgelieferten Waffen baldmöglichst zur Abgabe zu bringen. Nach dem 1. November wird jeder, der im Besitz von Militärwaffen betroffen wird, schwer bestraft werden.

Januarzinsheime beim Reichsnotopfer. Man schreibt uns: Es dürfte im Publikum nicht allgemein bekannt sein, daß die Banken, Sparkassen usw. die Januarzinsheime bereits zwischen dem 10. und 15. Dezember bei den Einlieferungsstellen einreichen, während mit der Trennung der Zinsheime bei den Aufbewahrungsdokumenten bereits seit längerer Zeit begonnen wird. Diejenigen Steuerzahler, die das Reichsnotopfer mit Kriegsanleihe entrichten und hierbei den Januarzinsheime mit verwerten wollen, handeln daher in ihrem eigenen Interesse, wenn sie den Stellen, die sie mit der Verwaltung ihrer Wertpapiere betraut haben, baldigst Mitteilung darüber zukommen lassen, daß sie, zwecks Steuerzahlung, von der Abtrennung der Zinsheime abzugeben bitten. Auch empfiehlt es sich rechtzeitig Anweisung zu geben die Kriegsanleihehefte bei den Annahmestellen einzureichen und sich rechtzeitig um die Ausstellung von Zeichnungsbescheinigungen zu bemühen, da sich erfahrungsgemäß in den letzten Tagen des Jahres, sowohl bei den Kreditinstituten, wie bei den Annahmestellen, die Arbeiten so häufen, daß eine ordnungsmäßige und prompte Erledigung aller Anträge auf Schwierigkeiten stoßen wird.

Von der Kartoffelverforgung. Von der Gemüse- und Obstmarkt G.m.b.H. hier wird uns geschrieben: Die Kartoffellieferung für den Winter hat soeben erst begonnen. Wir haben uns reichlich eingedeckt und bereits erhebliche Vorräte gesammelt, sodaß wir zu der Hoffnung berechtigt sind, alle Aufträge ausführen zu können, nur müssen wir im Augenblick um Geduld bitten. 20.000 Zentner Kartoffeln lassen sich nicht im Handumdrehen verteilen. Vor dem 15. Oktober konnte an Lieferung kaum gedacht werden, da die Ernte noch nicht beendet war und die sogenannten Vertragskartoffeln bevorzugt werden bei der Beförderung. Durchweg ist die Ernte gut. Leider sind die Preise hoch, aber wir sind mit den niedrigsten Aufschlägen zufrieden.

h. Zerstörter Blumenstaud. Auf dem Kaiser Friedrich-Wall sind von der Stadtverwaltung unlängst einige Beete mit prächtigen Atern neu bepflanzt worden. Raum standen jedoch die Blumen, eine Freude für jeden Vorübergehenden, da machten sich ungezogene Menschen, erwachsene und unerwachsene, daran, sie zu „sozialisieren“. Ein Beet ist auf diese Weise beinahe völlig verwüßt worden. Da alle Mahnungen und Bitten zur Achtung vor dem Eigentum der Allgemeinheit nichts zu fruchten scheinen, muß sich die Stadtverwaltung sehr ernsthaft überlegen, ob sie überhaupt noch Blumenstaud ausführen läßt. Der Zwang zur Sparsamkeit macht diese Erwägung sowieso unseres Erachtens sehr notwendig.

g. Die Versammlung des Obst- und Gartenbauvereins am letzten Sonnabend war nur mäßig besucht. Nach der

kurzen Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden, Garteninspektor Hagemann, wurden zunächst 20 neue Mitglieder aufgenommen. Von einer Prämierung von Privatgärten mußte im letzten Sommer abgesehen werden, da die Anmeldungen zu spät erfolgt waren. Die Versammlungen sollen von nun ab an jedem 1. Sonnabend im Monat stattfinden. Nach diesen geschäftlichen Erledigungen hielt Oberlehrer Strome-Detmold einen Vortrag: „Der Garten, die Brücke zur Jugendzucht und Gefundung des Familienlebens“. Er forderte den Schulgarten. Oberlehrer Goldblume warnte vor überhöhten Erwartungen. Lehrer Wolff berichtete über die Herforder Schulgärten an der Uhlendstraße, man sei auch hier über den Anfang nicht hinausgekommen. Lehrer Jürgensmann und Garteninspektor Hagemann empfahlen die Beschäftigungen mustergültiger Gärten. An die Erörterung schloß sich dann ein Bericht des Obstbaulehrers Saute über die diesjährige Obst- und Gemüseernte. Zum Schluß folgte dann eine Verlosung von Konserven und Blumenzweigen.

I. Ehle's Leipziger Sänger, eine schon von früheren Jahren her bekannte Quartett- und Konzertsängertruppe, trat gestern abend im Schützenhof mit großem Erfolg auf. Einige Stunden hindurch unterhielten die Leipziger ihre Zuhörer mit köstlichen, echt sächsischem Humor, der immer wieder zum Lachen zwang. Der reiche Beifall war wohlverdient. Den Sängern ist für ihr heutiges großes Ausreten nur ein zahlreicher Besuch zu wünschen.

Der Gewerbeverein hält am Mittwoch im Vereinshaus seine Hauptversammlung ab.

Im Silberkranz. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern heute die Eheleute Friedr. Vobe und Frau, Hochstraße 52. Möge ihnen dereinst auch der goldene Kranz beschieden sein.

Ami Blotho.

r. Blotho. Nachdem am Freitag Diebe aus der Verkaufsstelle des Konsumvereins Tabak, Butter usw. entwendet hatten, drangen sie in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in die hiesige katholische Kirche ein und verübten die heilige Eucharistie, die in einem feuerfesten Schrank untergebracht sind, zu rauben. Es gelang ihnen aber nur, die Schranke der äußeren Tür zu lösen.

Pippische Freistaaten.

Lage. Die Waffen- und Munitionsabgabe hatte für Lage folgendes Ergebnis: Gewehre 34 Stück, Karabiner 73 Stück, Revolver 12 Stück, Fliegerbomben vier Stück, Handgranaten 9 Stück, Sprengkapseln 60 Stück, Maschinengewehrpatronen 1 Stück, Patronen 1825 Stück. — Interessant ist, zu erfahren, daß in unserer Stadt auch Fliegerbomben zur Abgabe gelangten.

b. Detmold, 17. Okt. Ein Mann von dem Schiffskammer-Zachement in der See hatte sich ein Pferd zum Fahren angeschafft. Dieses Pferd hatte aber den Weg zu dem Truppenstall nicht wieder gefunden, sondern war und blieb spurlos verschwunden. Am Donnerstag erkundigte sich nun in Detmold ein Fremder, der der Straße nach einem prächtigen Galen vor einem Wagen. Als ihm gesagt wurde, das Pferd gehöre einem Landwirt in Heiden, entließ er sich, entließ sich dem Besizer seiner Zähne unbedacht, dem halblauten Ausruf: „Dommerwetter, schon in dritter Hand!“ Die Detmolder Polizeiwachmeister sind aber hellhörig, sodaß sie auch diesen leisen Spruch vernahmen. Im Verlaufe der sofortigen Untersuchung wurde der Galen beschlagnahmt und seinem rechtmäßigen Besizer in der See zugeführt. Die Wiederbegabe dürfte den Teilnehmern sehr schlecht bekommen.

Aus Nachbarschaft u. aller Welt.

Emmerthal b. Hameln, 16. Okt. Am Mittwoch abend wurde eine Kassetten mit Wertpapieren im Werte von 15.250 Mark ohne Kupons gestohlen. In der Kassetten befanden sich weiter ein Beutel Silbergeld (1 Mark- und 50 Pfennig-Stücke) im Werte von 2.000 Mark, 3 Ringe, 1 Krawattenknopf, 1 grüne gefüllte Börse mit einem Dreimarkstück, sowie Familienpapiere und andere Dokumente. In der Kasse wurde ein Stück Leinen entwendet. Der Diebstahl ist in der Nachbarschaft sehr auffällig und zwar hat einer der Spitzhauer in raffinierter Weise ausgeübt und zwar hat einer der Spitzhauer den Eigentümer in seinem Laden beschäftigt, während der andere hinter dem Hause an einem Baum hochklettern, dann in das Fenster einstieg und die Kassetten dort aus einem Koffer entwendete.

w. Hameln i. W. Vor etwa 4 Wochen wurde die Frau Mendorf als Leiche aus dem Kanal gezogen. Der Mann der Mendorf hatte ein Verhältnis mit einem Mädchen, und um dieses heiraten zu können, mußte die Frau besteuert werden. Ein von

Im Schillingshof.

Roman von E. Marlitt.

Sie war bei dieser von lebhaften Gästen begleiteten Auseinandersetzung näher hergetreten. Die Baronin wußte zurück: „Kommen Sie mir nicht zu nahe, Virene!“ wehrte sie mit ausgestrecktem Arm in kindisch weinerlicher Heftigkeit ab. „Sie haben überhaupt von nun an in meinen Zimmern nichts mehr zu suchen — durchaus nichts! Ich werde meinen Willen in ganz anderer Weise geltend machen als bisher — meine Kammer ist erschöpft! Mein Haus soll und muß rein werden von diesen verpestenden Elementen.“

„Rege dich nicht auf, Clementine!“ schnitt die schwarze Dame ohne weiteres die Rede ab, und der Baronin den Arm bietend, befahl sie dem Bedienten, sogleich für das Ordnen des Teetisches zu sorgen.

Damit führte sie die Herrin des Schillingshofes wie eine Pflegebefohlene durch den Gang und die Treppe hinaus.

Die Drunkenstehenden stoben auseinander, und Donna Mercedes trat in das Haus.

In dieser Nacht schloß sie die Augen nicht — sie suchte ihr Bett nicht einmal auf. Es bedurfte ihrer ganzen Geistesstärke, ihrer vollen inneren Kraft, um sich über alles das, was auf sie einwirkte, emporzuheben und den klaren Ueberblick zu gewinnen. Gerade jetzt galt es, auszuhalten und fest auf dem Posten zu bleiben — gerade jetzt, wo vom Klosterberg eine Hand — wenn auch noch so fern und widerstrebend — herübergriff und Fühlung suchte mit den Kindern des Verstorbenen.

Und als die Hängelampe am Deckengestirn des Salons knisternd erlosch, und ein blaßer Schein den dämmrigen Morgenhimmel überzog, da lag auf dem schönen Frauenantlitz der erlöschte frühere Ausdruck rücksichtsloser Entschlossenheit.

Mit Tagesanbruch wurde es lebendig im Schillingshof. Die Dienerschaft, die noch gestern auf den Beinen gegangen war, polsterte treppauf, treppab und trabte mit gewichtigen Abfassen geräuschvoll über die Marmortreppen der Flurhalle. Im Vorgarten raselten eiserne Rechen über die Kieswege — einige Tagelöhner rasteten unter Aufsicht des Gärtners das Stroh weg, ängstlich sorgsam, auf daß auch nicht ein Halm an dem blanken Geröll hängen bleibe. Die Röhren des Bierbrunnens wurden auch aufgeschraubt, und brausend fuhren die so lange gefangenen Wasserstrahlen in die formdurchdrungenen, blauen Morgenluft hinein.

Donna Mercedes sah vom Fenster aus ruhig und gelassen der Wiederherstellung der früheren Ordnung zu. — Jose hatte in der Nacht prächtig geschlafen; er war frisch und sichtbar gestärkt erwacht, und das Geräusch in und außer dem Hause schien ihn nicht weiter zu beschäftigen. Die kleine Paula aber jubelte über die springenden Wasserstrahlen, wie über ein neues Spielzeug. Sie war nach dem Frühstück auf Tantes Beifall in der Fernerinnung geteilt und ergötzte sich unermüdlich an den plätschernden und zerstäubenden Wassern.

Die kleine sah aus in dem mächtigen Bogenfenster wie ein winziges Blumenfeldchen. Donna Mercedes stand neben ihr im frischen, weichen Morgenleide; ihre Hand glitt mechanisch über das Lockengeflecht des Kindes, während die dunklen Augen ziellos in den weiten Himmel hineinschweiften.

Da trat die Herrin des Schillingshofes, in Fräulein von Nidts Begleitung, hinter dem nächsten Büschel hervor. Sie war in derselben Kleidung wie gestern abend. Das goldene Kreuz funkelte ihr auf der Brust, und in den graubekleideten Händen hielt sie ein Buch in violetter Samtbindung. Die Damen kamen jedenfalls schon aus der nahen Benediktinerkirche, wo sie ihr Morgenbet verrichtet hatten.

In der klaren, scharfen Morgenbeleuchtung erschien die Baronin fast abstoßender als gestern beim Lampenlicht. — Kränklichkeit, vor allem aber wohl eine leidenschaftliche, wenn auch mit großer Kunst verheimlichte Natur — wie Felix stets behauptet — die Züge waren schlaff und verwüstet wie die einer Greisin.

Fräulein von Nidts sah abgewendet und aufmerksam über den Rasen hin, auf dem die Arbeiter noch beschäftigt waren; die Augen der Baronin aber überflogen verstoßen die Fensterreihe der nördlichen Erdgeschosswohnung. ... Einen Augenblick blieben diese glanzlosen Augen an dem Bogenfenster hängen, hinter dessen Schranken die Dame mit dem Kinde stand — sie wurden weit und klar wie in plötzlicher Ueberstrahlung; aber fast ebenso schnell zuckte in der feindlichen Strahl herüber. Es lag etwas Dämonisches in der Art, wie diese Frau den Kopf senkte und beschleunigten Schrittes weiterging, als habe sie nichts gesehen.

Später kam der behandelnde Arzt; aber nicht direkt von der Straße, sondern aus dem ersten Stock — die Gnädige hatte ihn schon in aller Frühe in ihre Gemächer gerufen, wie er sagte. Er war der Hausarzt im Schillingshofe — ein braver, gerader Mann, auf dessen Gesicht heute ein kaum zu unterdrückter Ärger lag. Er riet denn auch Donna Mercedes im Laufe des Gesprächs, häufig jede Begegnung mit der Baronin zu vermeiden; sie solle es häufig nicht ausreden, daß der Typhus in ihrem Hause sei, und geizig eine geradezu wahrhaftige Furcht vor der Ansteckung. In der Flurhalle sah sie aus, als würden den griechischen Götterbildern Welches Opfer dargebracht, so dampfte es in wilden, blauen Wolken aus rings aufgestellten Kohlenbecken. — Mit welchem spöttischen Lächeln er das sagte!

Seinen kleinen Patienten fand er in der Genesung auffallend vorgeschritten; „aber“, sagte er mit aufgehobenem Droßfinger und bedeutungsvollem Nachdruck zu Donna Mercedes — „ich muß dringend bitten, daß Sie sich durch nichts, durch gar nichts bestimmen lassen, das Kind in seiner Ruhe zu stören! Ich mache Sie, gnädige Frau, für jede nachteilige Veränderung im Befinden des Kindes verantwortlich!“ — Was alles mußte der Mann heute in den ersten Stockwerk gehört und erlebt haben! — Das schien ihn jedoch nicht im geringsten zu beeinflussen. Er hatte den kleinen Knaben sehr lieb gewonnen, und für Donna Mercedes zeigte er große Verehrung — er war lebenswütiger als je und gestattete auch heute auf Josefs Bitten endlich, daß die Tante zum erstenmal wieder auf dem Flügel spiele.

(Fortsetzung folgt.)

Hoppensack-Erter, Jburg-Baldorf, Schmidt-Baldorf, Tengelers
Bonneberg, H. Delius-Steinbrunnendorf, Zurbiede-Wehrendorf, W.
Sturhan-Blottho, Konsumverein-Blottho, Hennh. Nolting-Blottho
Konsumverein-Horst.

